



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kultur der Renaissance in Italien

ein Versuch

Burckhardt, Jacob

Leipzig, 1913

Galeazzo Maria und Ludovico Moro

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74965](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74965)

fürstlich im ganzen Benehmen, ein Ganzes von leiblicher und geistiger Begabung ohnegleichen in unserer Zeit, im Felde unbesiegt — das war der Mann, der von niedrigem Stande zur Herrschaft über ein Reich emporstieg. Seine Gemahlin war schön und tugendhaft, seine Kinder anmutig wie Engel des Himmels; er war selten krank; alle seine wesentlichen Wünsche erfüllten sich. Doch hatte auch er einiges Mißgeschick; seine Gemahlin tötete ihm aus Eifersucht seine Geliebte; seine alten Waffengenossen und Freunde Troilo und Brunoro verließen ihn und gingen zu König Alfons über; einen andern, Ciarpollone, mußte er wegen Verrats hängen lassen; von seinem Bruder Alessandro mußte er erleben, daß derselbe einmal die Franzosen gegen ihn anstiftete; einer seiner Söhne zettelte Ränke gegen ihn an und kam in Haft; die Mark Ancona, die er im Kriege erobert, verlor er auch wieder im Kriege. Niemand genießt ein so ungetrübtes Glück, daß er nicht irgendwo mit Schwankungen zu kämpfen hätte. Der ist glücklich, der wenige Widerwärtigkeiten hat.“ Mit dieser negativen Definition des Glückes entläßt der gelehrte Papst seinen Leser. Wenn er hätte in die Zukunft blicken können oder auch nur die Konsequenzen der völlig unbeschränkten Fürstenmacht überhaupt erörtern wollen, so wäre ihm eine durchgehende Wahrnehmung nicht entgangen: die Garantielosigkeit der Familie. Schon die gleichzeitigen Astrologen sagten: „Das Gestirn Francesco Sforzas bedeutet einem Manne Glück, seiner Nachkommenschaft aber Verderben.“ Zufällig erhielten sie diesmal durch die Tatsachen recht. Jene engelschönen, überdies sorgfältig und vielseitig gebildeten Kinder unterlagen, als sie Männer wurden, der ganzen Ausartung des schrankenlosen Egoismus.

Galeazzo Maria (1466—1476), ein Virtuose der äußeren Erscheinung, war stolz auf seine schöne Hand, auf die hohen Besoldungen, die er bezahlte, auf den Geldcredit, den er genoß, auf seinen Schatz von zwei Millionen Goldstücken, auf die namhaften Leute, die ihn umgaben, und auf die Armee und die Vogeljagd, die er unterhielt. Dabei hörte er sich gerne reden, weil

er gut redete, und vielleicht am allerfließendsten, wenn er etwa einen venezianischen Gesandten kränken konnte¹⁾. Dazwischen aber gab es Launen wie z. B. die, ein Zimmer in einer Nacht mit Figuren ausmalen zu lassen; es gab entsetzliche Grausamkeiten gegen Nahestehende oder gegen Beleidiger, z. B. gegen den Priester Ludovico da Tossignano in Imola der, wegen verletzender Verse gebunden, nach eingeholter Erlaubnis des Papstes nach Mailand geschleppt wurde²⁾ und besinnungslose Ausschweifung³⁾. Einigen Phantasten, an deren Spitze Giov. Andrea di Lampugnano stand, schien er alle Eigenschaften eines Tyrannen zu besitzen; sie brachten ihn um⁴⁾ und lieferten damit den Staat in die Hände seiner Brüder, deren einer, Lodovico il Moro, nachher mit Übergang des eingekerkerten Neffen⁵⁾ die ganze Herrschaft an sich riß. An diese Usurpation hängt sich dann die Intervention der Franzosen und das böse Schicksal von ganz Italien.

Der Moro ist aber die vollendetste fürstliche Charakterfigur dieser Zeit und erscheint damit wieder wie ein Naturprodukt, dem man nicht ganz böse sein kann. Bei der tiefsten Immoralität seiner Mittel⁶⁾ erscheint er in deren Anwendung völlig naiv; er würde wahrscheinlich sich sehr verwundert haben, wenn ihm jemand hätte begreiflich machen wollen, daß nicht nur für die Zwecke, sondern auch für die Mittel eine sittliche Verantwortung existiert; ja er würde vielleicht seine möglichste Ver-

¹⁾ Malipiero, Ann. veneti, Archiv. stor. VII, I, p. 216 sp. 221—224, Briefe v. Galeazzo Maria sind im Arch. stor. lombardo V, 1878 veröffentlicht.

²⁾ Briefe und Prozeßschrift mitgeteilt von Abr. Cappelli, Arch. stor. lomb. ser. III, vol. 7, 141 sqq.

³⁾ Vgl. Ezkurs III.

⁴⁾ S. unten S. 62.

⁵⁾ Vermutlich ist der Unglückliche nicht von L. Moro ermordet worden, vgl. C. Magenta, J. Visconti, Mail. 1883, I, 553. Das Kondolenzschreiben

des Papstes an ihn würde freilich seine Unschuld noch nicht beweisen. Die ganze Frage noch einmal untersucht, aber nicht zur Entscheidung gebracht von Fel. Fossati in Arch. stor. lomb. 31, 162 ff.

⁶⁾ Dazu gehörte auch, daß er Verschwörungen fingierte, die gar nicht existierten, und Berichte darüber an die Höfe schickte und ihm unbequeme Fürstinnen verdächtigte, vgl. den charakteristischen Fall des Moschoni 1481, Arch. lomb. ser. III, vol. 8. 543 sqq.

meidung aller Blutrurteile als eine ganz besondere Tugend geltend gemacht haben. Den halbmythischen Respekt der Italiener vor seiner politischen Force nahm er wie einen schuldigen Tribut¹⁾ an; er hörte es gern, wenn man in Florenz sang: *Christo in cielo e il Moro in terra solo sa il fine di questa guerra*, und wenn man ihn in Gedichten als „wahren Herrn Italiens“ pries. Er behauptete, in der einen Hand den Krieg zu halten, in der anderen den Frieden; er ließ seine Oberherrschaft in Münzen und Gemälden darstellen und verspottete auf diesen seine Gegner; noch 1496 rühmte er sich: Papst Alexander sei sein Kaplan, Kaiser Max sein Condottiere, Venedig sein Kämmerer, der König von Frankreich sein Kurier, der da kommen und gehen müsse, wie ihm beliebt²⁾. Mit einer erstaunlichen Besonnenheit wägt er noch in der letzten Not (1499) die möglichen Ausgänge ab, und verläßt sich dabei, was ihm Ehre macht, auf die Güte der menschlichen Natur; seinen Bruder, Cardinal Ascanio, der sich erbietet, im Kastell von Mailand auszuhalten, weist er ab, da sie früher bittern Streit gehabt hatten: „*Monsignore, nichts für ungut, Euch traue ich nicht, wenn Ihr schon mein Bruder seid*“ — bereits hatte er sich einen Kommandanten für das Kastell, diese „Bürgerschaft seiner Rückkehr“ ausgesucht, Bernardino da Corte, einen Mann, dem er nie Übles, stets nur Gutes erwiesen³⁾. Derselbe verriet dann gleichwohl die Burg.

Im Innern war der Moro bemüht, gut und nützlich zu walten, wie er denn in Mailand und auch in Como noch zuletzt auf seine Beliebtheit rechnete; doch hatte er in den späteren

¹⁾ Chron. Venotum, bei Murat. XXIV, Col. 65.

²⁾ Malipiero, Ann. Veneti, Archiv. stor. VII, I, p. 492. Vgl. 482. 562. und das große Werk von Léon G. Pelissier, Louis XII et Ludovic Sforza (1498 bis 1500) 2 Bde., Paris 1896, 97, wo I, S. VII, VIII Ann. Pelissiers zahlreiche Veröffentlichungen v. Dokumenten u. dessen Darstellung. üb. d. ital. Verhält-

nisse 1498-1500 zusammengestellt sind.

³⁾ Moros Rede an denselben, jedenfalls oratorisch ausgeschmückt, wenn auch vielleicht den damaligen Gedanken Moros entsprechend bei Senarega, Murat. XXIV, Col. 567. Vgl. noch die Darstellung bei Conti II, 206. L. M. soll beim Scheiden den Vers ausgerufen haben: *Nos patriam fugimus et dulcia linquimus arva.*

Jahren (seit 1496) die Steuerkraft seines Staates übermäßig angestrengt, so daß man meinte, er sammle die Schätze für sich auf, und z. B. in Cremona einen angesehenen Bürger, der gegen die neuen Auflagen redete, aus lauter Zweckmäßigkeit insgeheim erdroffeln lassen; auch hielt er sich seitdem bei Audienzen die Leute durch eine Barre weit vom Leibe¹⁾, so daß man sehr laut reden mußte, um mit ihm zu verhandeln. — An seinem Hofe, dem glanzvollsten von Europa, da der burgundische nicht mehr vorhanden war, ging es äußerst unsittlich her; der Vater gab die Tochter, der Gatte die Gattin, der Bruder die Schwester preis²⁾. Allein der Fürst wenigstens blieb immer tätig und fand sich als Sohn seiner Taten denen verwandt, die ebenfalls aus eigenen geistigen Mitteln existierten, den Gelehrten, Dichtern, Musikern und Künstlern. Er war selbst gelehrt, mit den Alten vertraut; zwei lateinische Reden, die er als Elfjähriger vorgetragen, haben sich in seiner Handschrift erhalten³⁾. Er bedarf nicht des Ruhmes der gelehrten Männer, die in seiner Nähe leben⁴⁾, sondern ihres Umganges und ihrer Leistungen. Es ist möglich, daß Bramante am Anfang schmal gehalten wurde⁵⁾; aber Lionardo ist doch bis 1496 richtig besoldet worden — und was hielt ihn überhaupt an diesem Hofe, wenn er nicht freiwillig blieb? Die Welt stand ihm offen wie vielleicht überhaupt keinem von allen damaligen Sterblichen, und wenn irgend etwas dafür spricht, daß in Lodovico Moro ein höheres Element lebendig gewesen, so ist es dieser lange Aufenthalt des rätselhaften Meisters in seiner Umgebung. Wenn Lionardo später dem Cesare Borgia und Franz I. gedient

¹⁾ Diario Ferrarese, bei Murat. XXIV, Col. 336. 367. 369.

²⁾ Corio, Fol. 448. Die Nachwirkungen dieses Zustandes sind besonders kenntlich in den auf Mailand bezügl. Novellen und Introductionen des Bandello.

³⁾ Dufas, Recherches, Paris 1876, S. 82 f.

⁴⁾ Von einer Akademie des Moro

spricht Amoretti, Memorie storiche sulla vita ecc. di Lionardo da Vinci, p. 35 sq., 83 sq. Doch hat diese in Wirklichkeit nicht existiert, vgl. Giorn. stor. 29. 534, 37. 414.

⁵⁾ S. dessen Sonette bei Trucchi Poesie inedite. Doch schreibt E. Müny (1890) diesen geringe Glaubwürdigkeit zu. (3.)

hat, so mag er auch an diesen das außergewöhnliche Naturell geschätzt haben.

Von den Söhnen des Moro, die nach seinem Sturz — er war nach seiner Rückkehr aus Deutschland, wohin er geflohen, von den Franzosen gefangen worden (April 1500) — durch fremde Leute schlecht erzogen waren und sich nach dem vom Vater aufgesetzten politischen Testament nicht zu richten vermochten, sieht ihm der ältere, Massimiliano¹⁾, gar nicht mehr ähnlich; der jüngere, Francesco, war wenigstens des Aufschwunges nicht unfähig. Mailand, das in diesen Zeiten so viele Male die Gebieter wechselte und dabei unendlich litt, sucht sich wenigstens gegen die Reaktionen zu sichern; die im Jahre 1512 vor der Armee der heiligen Liga und Maximilian I. abziehenden Franzosen werden bewogen, der Stadt einen Revers darüber auszustellen, daß die Mailänder keinen Teil an ihrer Vertreibung hätten und, ohne Rebellion zu begehen, sich einem neuen Eroberer übergeben dürften²⁾. Es ist auch in politischer Beziehung zu beachten, daß die unglückliche Stadt in solchen Augenblicken des Überganges, gerade wie z. B. Neapel bei der Flucht der Aragonesen, der Plünderung durch Rotten von Bösewichtern (auch sehr vornehmen) anheimzufallen pflegte.

Zwei besonders wohl geordnete und durch tüchtige Fürsten vertretene Herrschaften sind in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die der Gonzagen von Mantua und der Montefeltro. Die Gonzagen waren schon als Familie ziemlich einträchtig; es gab bei ihnen seit langer Zeit keine geheimen Mordtaten, und sie durften ihre Toten zeigen³⁾. Marchese Francesco Gonzaga

¹⁾ Massimiliano Sforza e la battaglia dell' Ariotta 1513, 6. Juni Documenti inediti von A. Rusconi in Arch. stor. Lombardo Serie II, vol. XII fasc. V, Mil. 1885, p. 1—17.

²⁾ Prato, im Archiv. stor. III, 298, vgl. 302.

³⁾ Wie knapp es manchmal am Hofe

des Ludovico Gonzaga herging, lehrt ein Brief des mit Illustrierung eines Dante beschäftigten miniatore Giacomo Bellanti 1464, der über einen Unterbeamten klagt, der ihm kein Brot gibt, und resigniert ausruft: Prima intenderia i secreti de l'Apocalissi che la natura sua (vostro fattore). B.